

Berner Überflutungssystem macht international Furore

Bauerntradition ausgezeichnet Noch heute düngen Bauern im Oberaargau ihre Felder mit einer uralten Methode. Dafür gibt es jetzt das Unesco-Label. Kommt nun zum Touristenansturm?

Christoph Albrecht

Es ist ein kleines Schauspiel, das sich in den Tälern der Langeten und der Rot regelmässig beobachten lässt. Wenn das Wasser in den beiden Flüssen gestaut wird, es sich über kleine Seitenkanäle seinen Weg durch die Wiesen bahnt – und die Felder schliesslich sanft überflutet.

Es ist die Art und Weise, wie die Bauern dort schon seit über 800 Jahren ihre Äcker bewässern. Wobei es nicht primär um die Bewässerung geht, sondern vielmehr um eine natürliche Düngung. Denn mit dem Schwemmen des Wassers durch die angelegten Gräben gelangen Nährstoffe in die Felder, die den Boden fruchtbarer machen.

Ritterschlag durch die Unesco

Die Methode sorgt zudem für viel Biodiversität. In den Wässermatten, wie die historische Kulturlandschaft heisst, rümpeln sich wegen der Feuchtigkeit haufenweise Heuschrecken. Sie wiederum locken Störche an.

Das ausgeklügelte Bewässerungssystem gilt neuerdings als internationales Kulturgut. Die Unesco hat am Mittwoch die traditionelle Bewässerung in die Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit eingetragen – und mit ihr auch konkret die Oberaargauer Wässermatten.

Stolz über Auszeichnung für Wässermatten

In der Region löst die Auszeichnung Freude aus. «Sie verleiht den Wässermatten eine Wichtigkeit», sagt Michael Liechti von der Oberaargauer Wässermatten-Stiftung. Für den Oberaargau sei sie sensationell.

Liechti ist überzeugt, dass der Eintrag in die Liste auch dazu beitragen werde, dass die eher unscheinbare Tradition weiter gelebt werde und nicht eines Tages verschwinde.

«Es ist eine grosse Wertschätzung für die lebendige Tradition des Wässerns», sagt auch Werner Stirnimann. Der Langenthaler Agronom ist Geschäftsführer des Internationalen Zentrums der Traditionellen Bewässerung in Europa (IZTB). Die Stiftung hat sich



Mit sanfter Überflutung zu fruchtbarerem Boden: Die traditionelle Methode wird im Oberaargau noch immer angewendet. Foto: ZVG/Werner Stirnimann

dem Ziel verschrieben, die traditionelle Bewässerung in Europa sichtbar zu machen. Dies unter anderem auch mit der Kandidatur der Wässermatten-Tradition bei der Unesco.

Doch welchen Nutzen erhofft man sich vom neuen Label konkret? Stirnimann spricht von «mehreren positiven Effekten». Die Auszeichnung sei zunächst einmal eine Bestätigung für die über 50 örtlichen Bauern, die das alte Bewässerungssystem auf einer Fläche von rund 150 Fussballfeldern nach wie vor nutzen.

Wer traditionell bewässert, kriegt Geld

Einst waren es im Mittelland noch Hunderte von Bauern. «Wer eine Wässermatte hatte», erzählt Stirnimann, «der galt als jemand.» Doch mit dem Aufkommen von synthetischem, günstigem Dünger verzichteten im

Laufe der Zeit immer mehr Landwirte auf die alte Bewässerungsmethode.

Um die Tradition vor dem Aussterben zu bewahren, wurden Anreize geschaffen. Jeder Landwirt und jede Landwirtin, die sich bereit erklären, statt eines modernen Bewässerungssystems die traditionelle Wiesenwässerung zu betreiben, erhalten gemäss der Wässermatten-Stiftung bis heute 2500 Franken pro Hektare und Jahr. Die Stiftung ist es auch, welche die mit öffentlichen Geldern finanzierten Beiträge ausschüttet.

Es ist eine Entschädigung für den Ernteausfall, den man als Landwirt auf sich nimmt. Denn auf den Wässermatten lässt sich bloss Graswirtschaft betreiben, nicht aber intensive Landwirtschaft wie etwa Maisanbau. Werner Stirnimann vom IZTB hebt noch einen weiteren Mehrwert

hervor, welcher der Unesco-Eintrag mit sich bringen dürfte: «Wir sind sicher, dass die Auszeichnung in der Region Identität stiftet.» Die Wässermatten-Landschaft – für viele Langenthalerinnen und Langenthaler ein beliebtes Naherholungsgebiet – sei schliesslich «eine Meisterleistung der Vorfahren», auf die man stolz sein könne.

Will man das frische Unesco-Label künftig auch touristisch verwerten? Für Werner Stirnimann steht dies nicht im Vordergrund. «Wir erwarten deswegen jetzt keine vollen Touristencars», sagt er. Eine sanfte Zunahme an Interessierten und Ausflüglern sei aber durchaus erwünscht.

Auch gegen eine vermehrte Erwähnung der Wässermatten in jeweiligen Wandertipps hätte er nichts. «Es würde dazu beitragen, dass breitere Bevölkerungs-

kreise diese Tradition kennen lernen können.»

Tourismusorganisation prüft Kampagne

Bei Tourismus Oberaargau hat man den Ritterschlag durch die Unesco mit Freude zur Kenntnis genommen. Konkrete Massnahmen seien deswegen vorerst zwar nicht geplant, sagt Leiterin Denise Krieg. «Es ist aber durchaus eine Option, in Zukunft eine separate Kampagne dazu zu starten.»

Wenn auch eher am Rande seien die Wässermatten bereits in der Vergangenheit vermarktet worden. Bei Stadtführungen durch Langenthal mit dem Fokus Wasser etwa werde das traditionelle Bewässerungssystem jeweils speziell thematisiert. Zudem organisiere die Wässermatten-Stiftung selber regelmässige Führungen durch das Gebiet.

Grosser Rat möchte Geschlechts-OP's erst ab 18 Jahren

Geschlechtsangleichung Das Berner Kantonsparlament will irreversible medizinische Eingriffe zur Geschlechtsangleichung erst bei Volljährigen erlauben. Am Mittwoch hat der Grosse Rat eine entsprechende Motion mit 76 zu 75 Stimmen angenommen. Zudem soll der Kanton in diesem Bereich die Beratung stärken. Motionssprecher Tom Gerber (EVP/Reconvilier) begründete den Vorstoss damit, dass in Frage gestellt werden müsse, ob Minderjährige in der Lage seien, die Auswirkungen einer Geschlechtsangleichung zu ermessen. Gesundheitsdirektor Pierre Alain Schnegg (SVP) sprach sich für eine Zustimmung aus. So könne seine Direktion an die Spitäler appellieren, solche Eingriffe bei Kindern und Jugendliche mit äusserster Zurückhaltung durchzuführen. Die SVP, FDP, EDU und EVP unterstützten den Vorstoss, während SP, Grüne, GLP und Mitte ihn ablehnten. (SDA)

Polizei fasst sieben verdächtige Personen

Hackerangriff Die Berner Kantonspolizei ist nach eigenen Angaben mehreren Personen auf die Schliche gekommen, die in den Datendiebstahl von diesem Sommer verwickelt sein sollen. Das teilte die Polizei am Mittwoch mit. Die Geschichte war im August publik geworden: Unbekannte hatten sich Zugang zu Namen, Vornamen und Telefonnummern aller 2800 Mitarbeitenden der Berner Kantonspolizei verschafft. Sie nutzten dafür eine gravierende Sicherheitslücke in einer App, die auf den Smartphones installiert war. Sieben Beschuldigte seien mittlerweile ermittelt und einvernommen worden, teilten Polizei und Staatsanwaltschaft mit. Unter anderem gab es demnach Hausdurchsuchungen in den Kantonen Freiburg, Genf und Waadt. Nach heutigem Kenntnisstand seien keine Daten an Dritte weitergegeben worden. Weitere Ermittlungen seien im Gang. (PD)

Amtliche Publikationen ab 2024 online

Bern Ab Anfang 2024 veröffentlicht die Stadt Bern ihre amtlichen Mitteilungen nicht mehr im gedruckten «Anzeiger Region Bern», sondern auf der Internetplattform ePublikation.ch. Damit macht die Stadt nach eigenen Angaben einen wichtigen Schritt ins digitale Zeitalter. Die Plattform ePublikation.ch wird vom Staatssekretariat für Wirtschaft betrieben. Über Jahrzehnte setzte die Stadt bei ihren amtlichen Publikationen auf die gedruckte Version des «Anzeigers». Nun werden die Baugesuche, Abstimmungsinformationen, Erlasse und Ähnliches online einsehbar sein, wie die Stadtbehörden am Mittwoch mitteilten. Der Gemeindeverband, welcher den «Anzeiger Region Bern» noch bis Ende Jahr publiziert, löst sich per 31. Dezember auf. Für die meisten Gemeinden in der Region ist der «Anzeiger» nicht mehr amtliches Publikationsorgan. (PD)

WWF schliesst Kompromiss zu Solarkraft aus Bergen

Alpine Solaranlage Morgeten Das Projekt Morgetensolar empört einige Landschaftsschützer. Es geht auch anders.

Bei den alpinen Solarkraftwerken hat der Kanton Bern an runden Tischen einen Kompromiss gesucht zwischen erneuerbarem Strom und Naturschutz. Doch schon beim ersten Projekt im Bewilligungsverfahren – Morgetensolar im Simmental – gibt es Fundamentalopposition des Landschaftsschutzes.

Muss das sein? Nein, findet der WWF, die grösste Umweltschutzorganisation der Schweiz. Statt nun eine Einsprache zu lancieren, hat der WWF am Mittwoch eine Vereinbarung mit der Projektantin Morgetensolar abgeschlossen.

Das Dokument liegt dieser Redaktion vor.

Morgetensolar verpflichtet sich darin, allfällige Schäden an Natur und Böden zehn Jahre lang wissenschaftlich überwachen zu lassen. Diese müssen behoben oder dafür Ausgleichsmassnahmen andernorts getroffen werden. Um solche finanzieren zu können, muss Morgetensolar Rückstellungen von 100'000 Franken äufnen.

«Wir wollen die Energiewende naturverträglich umsetzen», sagt Chandru Somasundaram, Geschäftsführer WWF Bern.

«Deshalb haben wir das Gespräch mit der Projektträgergesellschaft gesucht, um mit ihr die noch offenen Fragen punkto Natur und Biodiversität zu regeln.»

Rodewald kündigt Einsprache an

Wenig beeindruckt von der Einigung zwischen dem WWF und Morgetensolar zeigt sich der bekannteste Landschaftsschützer Raimund Rodewald. «Für uns ist das Projekt im roten Bereich», sagt der Geschäftsführer der Stiftung für Landschaftsschutz. «Das Gebiet ist heute

nicht vorbelastet, und es gibt dort auch keine gebündelte Infrastruktur.»

Und Rodewald fügt an: «Morgetensolar ist das erste Projekt im Verfahren, es würde nicht verstanden, wenn wir diesen Präzedenzfall akzeptieren würden.»

Initiant setzt weiter auf Dialog

Christian Haueter wiederum, Initiant von Morgetensolar, kann diese Sichtweise von Rodewald nicht verstehen. «Die Umweltverträglichkeitsprüfung fiel sehr

positiv aus, notabene nach dem Raster der Stiftung für Landschaftsschutz.» Er sehe der Einsprache deshalb gelassen entgegen.

Haueter ist seit Jahrzehnten Bergbauer auf der Alp Morgeten. «Ich habe das grösste Interesse an einer weiterhin intakten Natur.» Er hoffe sehr, dass sich letztlich auch andere Schutzverbände kompromissbereit zeigen. «Klimaschutz und Energiewende sollten doch ein gemeinsames Interesse von uns sein.»

Simon Thönen